

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 17

Schwerpunkt: Medikalisierte Kindheiten. Die neue Sorge um das Kind
vom ausgehenden 19. bis ins späte 20 Jahrhundert

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Elisabeth Lobenwein

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018



Manuel Förg, München (Rez.)

Florian STEGER,
Asklepios. Medizin und Kult
(Stuttgart 2016: Franz Steiner Verlag),
162 S., 18 S/W-Abb., EUR 26,00.
ISBN 978-3-515-11447-9

Als älteste Autorität der Medizin, schreibt der Enzyklopädist Aulus Cornelius Celsus im ersten nachchristlichen Jahrhundert im Proömium seines Werkes „De medicina“, sei der unter die Götter aufgenommene Asklepios (lat. Aesculapius) gefeiert worden, der die noch rohe und volkstümliche Heilkunde verfeinert habe.

Der Bedeutung dieses Gottes im Kontext der antiken, vornehmlich römisch-kaiserzeitlichen Medizin ist Florian Stegers (im Folgenden: St.) 2016 im Franz Steiner Verlag (Stuttgart) erschienene Monografie „Asklepios. Medizin und Kult“ gewidmet. St. baut dabei im Wesentlichen auf seiner 2004 veröffentlichten „Asklepiosmedizin“¹ auf, die wiederum aus seiner Dissertationsschrift hervorgegangen war. Der Text wurde durchweg kondensiert, die Bibliografie aktualisiert; gänzlich entfallen ist neben dem Anmerkungsapparat (Verweise auf Primär- und Sekundärliteratur werden im Fließtext angeführt) das in der Fassung von 2004 enthaltene Kapitel IV („Der kulturelle Kontext medizinischer Alltagskultur der Kaiserzeit“), das Kulturbegegnungen mit dem Alten Orient und Griechenland sowie Aspekte der mittelalterlichen Rezeption antiken medizinischen Wissens diskutiert.

Somit wird das Thema in nunmehr vier Kapiteln ausgebreitet. An eine Einleitung (S. 9–16) schließt das zweite Kapitel „Die Asklepiosmedizin im Kontext“ (S. 17–36) an, auf welches das zentrale dritte Kapitel „Die Praxis des Asklepios“ (S. 37–131) folgt. Eine Zusammenfassung (S. 132–137) sowie ein Anhang mit Bibliografie, Sach-, Personen- und Ortsregister (S. 138–161) runden das Buch ab; insgesamt 18 Abbildungen (s/w) – u. a. Kultstatuen, Karten, Pläne und Fotografien der Asklepieia von Pergamon und Kos – veranschaulichen die Argumentation.

St. präzisiert die Stoßrichtung des Buches in der Einleitung: Er möchte unter Berücksichtigung literarischer, epigrafischer, archäologischer und numismatischer Quellen die in den Asklepieia der Kaiserzeit praktizierten Heilformen als eigenständige Gattung der antiken Medizin herausarbeiten, „die durch eine Verbindung von heilkulturellen rituellen Handlungen und medizinischen Therapiebestandteilen charakterisiert ist“ (S. 15). Deren kaiserzeitliches Panorama wird im zweiten Kapitel entworfen: St. skizziert zunächst die historisch-kultischen Prämissen der römischen Heilkunde, indem er den Einfluss des Alten Orients und Ägyptens auf den Asklepioskult aufzeigt. Anschließend werden fünf Schulen der antiken Medizin – Dogmatiker, Empiriker, Methodiker, Pneumatiker und die humoralpathologisch orientierten „Anonymen“ – vorgestellt, deren Bild durch einzelne Autoritäten wie Aretaios von Kappadokien,

1 Florian STEGER, Asklepiosmedizin. Medizinischer Alltag in der römischen Kaiserzeit, Stuttgart 2004 (= MedGG-Beihefte 22, Stuttgart 2004).

Pedanius Dioskurides und Rufus von Ephesos komplettiert wird; Galen von Pergamon tritt als Vertreter der theoretischen wie der praktischen Medizin gegenüber.

Das dritte Kapitel gibt einen Abriss über die Entwicklung des Asklepioskultes im Mittelmeerraum: St. zeichnet anschaulich die kontinuierliche Ausbreitung der Asklepieia von ihrer „Keimzelle“ in Epidauros über Pergamon und Kos im 5./4. Jh. v. Chr. und ihre Blüte unter Hadrian und Antoninus Pius im 2. Jh. n. Chr. bis in die Spätantike nach, als *Christus Medicus* an die Stelle des paganen Heilgottes trat.

Vor diesem Hintergrund nimmt St. im nächsten Unterkapitel die Asklepieia als Orte der „Asklepios-Praxis“ ins Visier. Diese werden als soziale Räume verstanden, innerhalb derer sich eine spezifische Asklepios-Medizin manifestierte, die, so die These, die bislang in der Forschung binär kodierten Bereiche der „rational-wissenschaftlichen“ und der „religiös-magischen Medizin“ vereine (S. 64). St. greift in seiner Analyse einiger bedeutsamer Asklepios-Heiligtümer – darunter jene von Pergamon und Kos – auf architekturtheoretische Ansätze zurück. Lage, bauliche Gestaltung und Ausstattung, etwa mit prominent angebrachten Inschriften, Sportstätten, Theatern und Badeanlagen, werden als Elemente einer ganzheitlichen Medizin verstanden, deren theoretische Fundierung sich z. B. für den Bereich des besonders wichtigen Wassers in den balneologischen Ausführungen des Celsus oder Galen finden lässt. Die persönliche Begegnung mit der Gottheit im Tempelschlaf (die sog. Inkubation) nach den aufwendigen Reinigungsprozeduren wird als „rite de passage“ charakterisiert, an die sich ein durch zahlreiche Votivgaben bezeugtes Opfer der Patientinnen und Patienten anschloss.

Deren Perspektive wird anhand von epigrafischen und literarischen Heilungsberichten in den drei abschließenden Unterkapiteln eingenommen. St. scheidet das auf uns gekommene Material in zwei Gruppen: Die einen seien aus christlichem Kontext bekannte Wunderheilungen, die unter den propagandistischen Topos „der Kaiser als Heiler“ fielen, die anderen hingegen seien aus „Dank gegenüber Asklepios aufgeschrieben“ worden (S. 99–100) und erlaubten einen Blick „von unten“ auf den Kurbetrieb. Nach einführenden methodischen Überlegungen wird dieser Blick an drei Beispielen demonstriert: Zunächst wird die literarische Überlieferung des im 2. Jh. n. Chr. lebenden Sophisten und Rhetors Aelius Aristides analysiert, der – trotz der auch von St. betonten Schwierigkeit der Analyse – in seinen *Hieroi Logoi* sowie einigen z. T. fragmentarisch erhaltenen Reden eine Innensicht auf die Praxis des pergamenischen Asklepieion bietet. Anschließend zeigt St. anhand von Inschriften des Karers M. Iulius Apellas (IG IV² 1, 126) – er hatte sich wegen Verdauungsstörungen nach Epidauros begeben – und des P. Aelius Theon (SEG 37, 1019) das komplexe Therapieregime der Asklepiosmedizin auf: Sie umfasst, so die Analyse, gleichermaßen zeitgenössisch-wissenschaftliche und kultische Vorschriften – und beansprucht somit einen eigenständigen Platz im Spektrum der antiken Medizin.

Die Lektüre des Buches hinterlässt ein ambivalentes Bild. Positiv hervorzuheben ist die Multiperspektivität der Untersuchung: St. bündelt souverän unterschiedliche Quellengattungen zu einem schlüssigen, scharf konturierten Gesamtbild der Asklepiosmedizin, das weit über die vornehmlich religions- bzw. mythhistorische Würdigung des Asklepioskultes in E. und L. Edelsteins zweibändigem Werk von 1945² hinausgeht.

2 Emma J. EDELSTEIN / Ludwig EDELSTEIN, *Asclepius. A Collection and Interpretation of the Testimonies*, 2 Bde. (Baltimore 1945).

Einige kleinere Versehen trüben dieses Bild nur unwesentlich: Die Tatsache, dass der Leser/die Leserin z. B. erst beim Blick in das Literaturverzeichnis des Textes von 2004 erfährt, dass es sich bei der Abkürzung „Pohl (1905)“ (S. 14) um Rudolf Pohls Schrift „De Graecorum Medicis Publicis“ (Berlin 1905) handelt, dürfte der Übertragung in das kompaktere Format geschuldet sein. Bei der Ergänzung der Inschrift des P. Aelius Theon (SEG 37, 1019), die St. ansonsten (wie auch die Übersetzung) annähernd wortgleich von H. Müller³ übernimmt, wäre [ἀντιπ] ἄτρον zu [Ἀντιπ]ἄτρον zu verbessern (S. 127). Etwas gewöhnungsbedürftig ist ferner die Handhabung des Registers, bei dem offenbar nicht nur der Fließtext, sondern auch die Titel der Primär- und Sekundärliteratur verschlagwortet sind.

Stärker fällt jedoch ins Gewicht – selbst wenn allein aufgrund des kompakten Formats keine erschöpfende Bibliografie zum Thema erwartet werden darf –, dass an mancher Stelle die Einbindung weiterer Primär- und Sekundärquellen wünschenswert gewesen wäre. Für die Epigrafik bzw. das Ärztespektrum der Kaiserzeit gilt dies etwa für die Arbeiten R. J. Rowlands⁴ und B. Rémys⁵, die das von St. erwähnte Corpus H. Gummerus' erweitern; ferner haben É. Samama und C. Nissen die Ärzteinschriften des griechischen bzw. kleinasiatischen Raumes in umfangreichen Corpora erschlossen⁶, sodass das von St. beklagte Desiderat an Arbeiten zu den privaten und öffentlichen Ärzten der Kaiserzeit (S. 9) mittlerweile zumindest zu einem erheblichen Teil behoben ist.

Besonders profitiert hätte das Buch sicherlich von einer Berücksichtigung der Ergebnisse der jüngeren französischsprachigen Forschung (namentlich der bereits erwähnten C. Nissen), die sich in mehreren Publikationen der „Asklepiosmedizin“ widmet und in vielen Punkten, etwa hinsichtlich der Bedeutung des Wassers im Heilkult und der Interaktion von zeitgenössisch-wissenschaftlicher und religiös-kultischer Medizin, zu vergleichbaren Ergebnissen kommt.⁷

Dennoch sei die Lektüre des Bandes, der Zitate erfreulicherweise sowohl im Original als auch in deutscher Übersetzung bietet, allen an der antiken Medizin Interessierten empfohlen: Nicht nur der Fokus auf die Patientenperspektive, sondern auch die vielfach herausgestellte

3 Helmut MÜLLER, Ein Heilungsbericht aus dem Asklepieion von Pergamon, in: *Chiron* 17 (1987), 191–233.

4 Robert J. ROWLAND, Some New Medici in the Roman Empire, in: *Epigraphica* 39 (1977), 174–179.

5 Bernard RÉMY, Nouvelles inscriptions de médecins dans les provinces occidentales de l'empire romain (1973–1983), in: *Epigraphica* 49 (1987), 261–264; Bernard RÉMY, Nouvelles inscriptions de médecins dans la partie occidentale de l'empire romain (l'Année Épigraphique 1983–1996), in: *Epigraphica* 63 (2001), 277–283.

6 Évelyne SAMAMA, Les médecins dans le monde grec. Sources épigraphiques sur la naissance d'un corps médical (Genf 2003); Cécile NISSEN, Prosopographie des médecins de l'Asie Mineure pendant l'Antiquité Classique, I: Catalogue des médecins, 2006, online unter: <http://www.biusante.parisdescartes.fr/histoire/asclepiades/nissen.php> (letzter Zugriff: 15.05.2018).

7 An dieser Stelle seien nur exemplarisch erwähnt: Cécile NISSEN, Entre Asclépios et Hippocrate. Étude des cultes guérisseurs et des médecins en Carie (= *Kernos Suppl.* 22, Liège 2009); Cécile NISSEN, L'eau dans les sanctuaires d'Asclépios du Péloponnèse. Étude et classification des installations hydrauliques attestées par les textes et par l'archéologie, en fonction du triple rôle de l'eau dans le culte du dieu guérisseur Asclépios, in: *Analecta Historico Medica* 4 (2006), 307–316; Véronique BOUDON-MILLOT, Le rôle de l'eau dans les prescriptions médicales d'Asclépios chez Galien et Aelius Aristide, in: René Ginouvès u. a., Hg., *L'eau, la santé et la maladie dans le monde grec: Actes du colloque organisé à Paris (CNRS et Fondation Singer-Polignac) du 25 au 27 novembre 1992 par le Centre de recherche „Archéologie et systèmes d'information“ et par l'URA 1255 „Médecine grecque“* (= *Bulletin de Correspondance Hellénique Suppl.* 28, Paris 1994), 157–168. Aufgrund des späteren Erscheinungsdatum nicht mehr berücksichtigt werden konnte: Gil H. RENBERG, *Where Dreams May Come. Incubation Sanctuaries in the Greco-Roman World*, 2 Bde. (= *Religions in the Graeco-Roman World* 184, Leiden 2017).

Tatsache, dass in der antiken Medizin wissenschaftliche und kultische Heilvorschriften komplementär ineinandergriffen, macht Florian Stegers „Asklepios. Medizin und Kult“ für Laien, Mediziner/-innen und Altertumswissenschaftler/-innen gleichermaßen lesenswert.